

STADTREDAKTION HEIDELBERG

So erreichen Sie uns:

Tel.: 0 62 21 - 51 92 24/28
Fax: 0 62 21 - 51 92 35

E-Mail: stadtreddaktion@rnz.de

HINTERGRUND

Hallenbad: Das wollen die Bewerber

> **Hans-Jörg Kraus** will im Herrenbad eine Markthalle und im Damenbad Eventgastronomie unterbringen. Wichtig ist für ihn eine Passage zwischen Post- und Berghheimer Straße. Potenzielle Partner sind der Betreiber der Freiburger Markthalle und „Akt Zwei“ für die Kultur. Kraus bietet der Stadt das Mindestgebot von 508 000 Euro und will sechs Millionen investieren.

> **Friedrich Georg Hoepfner** hat mit seiner Alte Brücke GbR ein offenes Konzept, mit verschiedenen möglichen Nutzungen für das Herrenbad, am wahrscheinlichsten ist ein Designkaufhaus. Für das Damenbad ist hochwertige Gastronomie mit Lounge- und Strandatmosphäre geplant. Potenzielle Partner sind Manufactory oder die Tanzschule Nuzinger. Hoepfner bietet 600 000 Euro und will fünf Millionen Euro investieren.

> **Fikret Kiliç** aus Neckarelz plant für das Untergeschoss einen Wellnessstempel und für das Erdgeschoss „Ethno-Gastronomie“, wobei das Damenbad zum Beispiel auch von Firmen angemietet werden könnte. Potenzielle Betreiber seien vorhanden, dazu gibt es aber noch keine Aussagen von Kiliç. Er bietet 508 000 Euro und will fünf Millionen Euro investieren.

> **Eine Projektgemeinschaft** aus Peter Oswald, der Firma Essenpreis Haustechnik und dem Architekturbüro ap88 will eine Mischnutzung aus Wellness, Gastronomie, Markthalle. Sie bietet 508 000 Euro und will vier bis fünf Millionen Euro investieren. Die Karl Oswald GmbH soll den Medical Wellness-Center betreiben, die Heidelberger Brauerei das Brauhaus.

> **Oliver Weidenhammer** ist der Investor für das Unterwegstheater. Neben Raum für Kultur ist in der Passage zur Berghheimer Straße ein Straßencafé geplant, ins Untergeschoss soll der Kindergarten des DAI einziehen. Gebot: 508 000 Euro. Investitionsvolumen: vier Millionen Euro. hob

Heimsieg für das Unterwegstheater

Fünf Bewerber für das Alte Hallenbad präsentierten sich vor 300 Zuschauern – Kritik am „Gemischtwarenladen“

Von Holger Buchwald

Gemessen am Applaus und an den Sympathiebekundungen des Publikums hießen die Sieger am Freitagabend im Alten Hallenbad eindeutig Bernhard Fauser (Unterwegstheater) und dessen Investor Oliver Weidenhammer. Alle fünf Bewerber stellten im Herrenbad vor rund 300 Zuhörern ihr Konzept für das Schmuckstück zwischen Post- und Berghheimer Straße vor. Die SPD-Fraktionssitzung und der Stadtteilverein Bergheim hatten gemeinsam zu dieser öffentlichen Veranstaltung eingeladen, es moderierte RNZ-Redakteur Micha Hörnle. Doch unterschiedlicher hätten die Präsentationen und die Reaktion des Publikums nicht sein können.

Einen im Vergleich zu Fauser schweren Stand hatten Investor Hans-Jörg Kraus und sein Architekt Jan Volkmann mit ihrem Vorschlag für eine Mischnutzung aus Markthalle, Gastronomie, Künstlerforum und Bürgerzentrum. Das Schlimmste, was sie sich vorstellen könnten, sagte eine Zuhörerin, sei, dass das Kraus-Konzept trage. Dann habe Bergheim all das, was es bereits jetzt zum Überfluss besitze: einen Bio-Supermarkt und viel internationale Gastronomie. Sorge äußerten die Bergheimer auch darüber, wie sich ein Design-Kaufhaus plus Gastronomie (Konzept von Friedrich Hoepfner und Architekt Hansjörg Maier) oder eine Markthalle (Kraus und Projektentwicklungsgesellschaft um das Architekturbüro ap88) auf den Verkehr in ihrem Stadtteil auswirken könne. Sowohl Maier als auch Patrick Lubs (ap88) wiesen darauf hin, dass es in der Poststraßen-Tiefgarage Parkmöglichkeiten gebe und der Autoverkehr daher schon schnell von der Kurfürstenanlage abgefangen werde. Außerdem sei das Alte Hallenbad gut mit dem Nahverkehr erreichbar.

Welche Präsentationen beim Publikum gut und welche überhaupt nicht ankamen, ließ sich allein daran ablesen, wie viele Fragen die Zuhörer den einzelnen Investoren stellten. Kritisch setzte sich das Publikum vor allem mit Weidenhammer / Fauser sowie mit Hans-Jörg Kraus auseinander. Während Fikret Kiliç für sein Konzept (Wellness und Event-Gastronomie) nicht einmal wie die anderen Mitbewerber eine Powerpointpräsentation vorbereitet hatte, nutzte Fauser seinen Heimvorteil. Als derzeitiger Mieter im Alten



Bis auf den letzten Platz besetzt waren die Ränge bei der Präsentation der Bewerber um das Alte Hallenbad. Foto: Stefan Kresin

Hallenbad demonstrierte er, was möglich ist. Er wusste, wie die Bilder von tanzen-den Menschen vor der bunt beleuchteten Kulisse des Herrenbads wirken, und spielte auf der Leinwand einen kleinen Film von den bisherigen Inszenierungen des Unterwegstheaters ab. Hinterfragt wurde von den Zuschauern vor allem, ob das Weidenhammer-Fauser-Konzept aus Tanztheater, Straßencafé und Kindergarten des Deutsch-Amerikanischen Instituts finanzierbar sei.

„Wir können das“, versuchte Weidenhammer die Befürchtungen zu entkräften – und verwies auf die millionenschwere „Weidenhammer Packaging Group“, die er zusammen mit seinem Bruder Ralf leitet, sowie auf erfolgreich in Heidelberg realisierte Bauprojekte wie das Seniorenzentrum Neuenheim und das Eichendorff-Forum. Das Unterwegstheater solle das Herrenbad für 25 Jahre anmieten dürfen und jährlich nur fünf Prozent der Investitionssumme an Miete zahlen. Fau-

ser konnte auf die Frage von SPD-Stadtrat Thomas Krczal hin allerdings nicht ausschließen, dass sein Tanztheater künftig nicht noch mehr Subventionen von der Stadt brauche (derzeit bekommt es 135 000 Euro von der Stadt und 50 000 vom Land). Bekäme das Unterwegstheater den Zuschlag, bräuhete es mehr Personal. Fauser wies aber darauf hin, dass er die Hälfte der Mietkosten durch Untervermietungen an andere Künstler wieder einspielen könne.

„Wie sieht es mit Ihren Partnern aus?“, fragte ein Zuhörer nach den potenziellen Mietern von Hans-Jörg Kraus. Dieser verwies auf den Betreiber der sehr erfolgreichen Freiburger Markthalle, den er an Land gezogen habe, und auf „Akt Zwei“, die im Kulturbereich mit ihm kooperieren wollten. Durch letzteren Partner biete sich das Alte Hallenbad auch für Veranstaltungen im Rahmen der Festivals „Enjoy Jazz“ und Heidelberger Frühling an. Die Anhänger einer Nassnutzung wa-

ren natürlich auch ins Alte Hallenbad gekommen. Sie bezeichneten die Vorschläge der Investoren als „Gemischtwarenladen“. Doch auch wenn Baubürgermeister Raban von der Malsburg eine „letzte Träne für das Alte Hallenbad“ vergoss, einigte man sich schnell darauf, dass hier in den nächsten Jahren niemand mehr schwimmen wird.

Einige im Publikum befürchteten, dass jetzt Konzepte versprochen werden, die nicht eingehalten werden können. Malsburg sagte, dass die Stadt zwar die Möglichkeit habe, eine Nutzung im Kaufvertrag festzuschreiben und gegebenenfalls eine Vertragsstrafe zu verhängen. Käme es so weit, habe man es aber mit einem insolventen Partner zu tun. Bei einer Entscheidung des Gemeinderates sei für ihn daher die Verlässlichkeit und die Tragfähigkeit des Konzepts ausschlaggebend. Am 25. Juli werden die Stadträte entscheiden. Die Stadtverwaltung werde keine Empfehlung für ein Konzept abgeben, betonte Malsburg. Im Rathaus herrschten unterschiedliche Meinungen.

Entscheidung am 25. Juli

Theatersanierung: Antworten auf die zwanzig wichtigsten Fragen

rnz. Die Theatersanierung beschäftigt die Heidelberger und erhitzt die Gemüter. Die RNZ beantwortet die 20 wichtigsten Fragen, die die Leser, die Teilnehmer an den Diskussionsrunden und die Menschen auf der Straße umtreiben, weil es trotz ausführlicher Berichterstattung immer wieder zu irreführenden Informationen und Missverständnissen kommt. In der Hauptsache geht es um den Streit zwischen den Varianten 2a (alter Saal bleibt als Zuschauersaal erhalten) und 2b (alter Saal als Nebenspielsaal und Foyer, ein neuer Theatersaal schließt sich an).

> **Kann man mit der Entscheidung nicht noch ein wenig warten, bis mehr Informationen auf dem Tisch liegen?**

Die Baukosten steigen derzeit rapide. Je länger gewartet wird, umso teurer wird es. Jährlich macht das eine Million Euro aus. Das ist nicht zu verantworten – auch den Spendern gegenüber. Außerdem liegen alle wichtigen Informationen zu den Varianten auf dem Tisch.

> **Die Angst um den alten Saal beherrscht viele. Kann denn dort nicht einfach alles so bleiben, wie es ist?**

Leider nein. Gerade, wenn der alte Saal in 2a weiter Hauptschaubühnenraum bleiben soll, muss umfangreich in die historische Substanz eingegriffen werden. Dabei geht es nicht nur um Sichtverbesserungen und Sitzreihenabstände, sondern um einen zwingend vorgeschriebenen großen Umbau in der Decke (Einbau einer neuen Lüftung/Entrauchung), den Wänden (Erneuerung der gesamten Licht- und Medientechnik) und die Vergrößerung des Orchestergrabens, weil der derzeitige gesundheitsschädigend ist.

> **Was sagt der Denkmalschutz?**

Für ihn sind beide Varianten, alter oder neuer Zuschauerraum, denkbar. Aber er hat eine leichte Vorliebe für 2b, den neuen Hauptschaubühnenraum. Weil da die erheblichen Eingriffe beim alten Zuschauerraum nicht nötig wären. Ihm gefällt darüber hinaus, dass die Technik dann herausgenommen, der Boden wie früher eben gemacht und sowohl die alten Saaleingangstüren wie auch die Haupteingangstüren zum Theater wieder geöffnet werden sollen.

> **Sind die Kosten für die Lösung 2b nicht schöngerechnet?**

Die Kosten für 2a wie für 2b wurden von unabhängigen Sachverständigen ermittelt. Eine Einflussnahme ist auszu-

schließen.

> **Verliert das Heidelberger Theater nicht seinen „unique selling point“, also seine Unverwechselbarkeit, wenn es den alten Zuschauerraum aufgibt?**

Der „unique selling point“ für das Heidelberger Theater sind seine jungen Künstler, die von hier zu Weltkarrieren aufbrechen. Ihnen müssen adäquate Arbeitsbedingungen geboten werden. Und der alte Zuschauerraum wird ja nicht abgerissen – im Gegenteil, er wird in gewisser Weise als eigener Saal aufgewertet. Eine einzigartige Chance wäre es, hier die Kino-Orgel vom Schloss dauerhaft unterzubringen und für Heidelberg zu erhalten.

> **Ist denn das Theater so überfüllt, dass eine Verbesserung der Sichtverhältnisse nötig ist?**

Die Nachfrage ist da. Interessanterweise verkaufen sich zuerst die teuren, besseren Karten. Das weist darauf hin, dass den Theaterbesuchern die über 100 sichtbehinderten Plätze einfach zu schlecht sind. Diese billigen Plätze sind nicht einmal bei Studenten willkommen.

> **Ist der Sitzkomfort insgesamt wirklich so schlecht, dass etwas gemacht werden muss?**

Das wird sicher unterschiedlich gesehen. Die Fakten sagen, der Sitzreihenabstand ist an der unteren Grenze dessen, was heute üblich ist.

> **Für 2b wird immer wieder die Akustik ins Feld geführt. Ist diese wirklich schlecht und tatsächlich nur in 2b verbesserbar?**

Für eine gute Akustik braucht es ein Raumvolumen von 3300 Kubikmetern. Der alte Saal hat nur 2200 Kubikmeter. Da er nicht vergrößert werden darf, kann es eine gute Akustik nur in einem neuen Saal geben. Natürlich müssen hierfür aber grundsätzlich Akustiker zu Rate gezogen werden. Alle Generalmusikdirektoren ab 1973 haben im Übrigen bestätigt, dass die Akustik bereits seit Jahren ein großes Problem darstellt und eine „traurige Exklusivität“ besitzt. Und keiner weiß, wie sich die Akustik in 2a verhält, wenn der Orchestergraben dort wie vorgeschrieben vergrößert würde. Nachbesserungen sind dann aufgrund des Denkmalschutzes nicht oder nur schwer möglich.

> **Haben wir überhaupt Gastspiele mit Bühnen, die nur in der Lösung 2b möglich sind?**

Die Schwierigkeit mit dem zu kleinen Portal stellt sich bei jeder Inszenierung der Tanzkooperation und beim Stückemarkt. Heidelberg ist das Dreispartenhaus mit dem kleinsten Bühnenausschnitt in Deutschland. Das wichtigste Mittel für die Theater, in Zukunft Geld zu sparen, z. B. in der Oper, ist die Koproduktion. Das Heidelberger Theater wird nur mithalten können, wenn es die gleichen Verhältnisse bietet wie die anderen.

> **Könnte man das Portal nicht auch in 2a flexibel machen oder verbreitern?**

Nein, das verbietet ausdrücklich der Denkmalschutz. Das Goldportal muss zwingend erhalten bleiben. Es ist ja gerade eines der wenigen übrig gebliebenen alten Bauteile aus den 1920ern. Was viele nicht wissen: Die größten Teile des alten



Der alte Theatersaal (vorwiegend aus dem Jahre 1978/79) bleibt auf alle Fälle als Spielstätte erhalten. Foto: vaf

Zuschauerraumes sind aus dem Jahr 1978/79 – original ist neben dem Portal nur die Decke. Vom Originalbau von 1850 ist nichts erhalten.

> **Was passiert mit dem alten Zuschauerraum, wenn 2b verwirklicht wird?**

Der Denkmalschutz schreibt ganz eindeutig vor: Er muss weiterhin als Zuschauerraum genutzt werden. Das Theater hat genaue Vorstellungen, wie dies geschehen kann, die von Kammermusik, La-

te-Night-Vorstellungen, kleinen Opern, Kabarett, Tanztheater, Vorträgen, Ehrungen, Vermietungen bis hin zu den Inszenierungseinführungen gehen, die dann auch für behinderte Menschen zugänglich sind. Der alte Zuschauerraum könnte ein Ort nicht „nur“ für das Theater, sondern für Heidelberg sein.

> **Würde diese neue Spielstätte überhaupt gebraucht? Ist schon geklärt, ob ein gleichzeitiger Betrieb von altem und neuem Saal in 2b überhaupt möglich ist?**

Der gleichzeitige Betrieb wäre akustisch möglich – die Gesamtbesucherzahl darf bei gleichzeitiger Nutzung aber nicht zu hoch werden. Nicht vergessen werden darf, dass der Raum nicht nur zur Verfügung steht, wenn hinten gespielt und geprobt wird, sondern auch tagsüber und vor und nach den Vorstellungen.

> **Und wie ist das mit den Betriebskosten?**

Natürlich steigen die Betriebskosten, aber es werden auch Einnahmen erzielt. Das Theater hat sich schriftlich verpflichtet, dass in 2b der finanzielle Eigenanteil des Theaters an der Sanierung höher ist als in 2a.

> **Ist es überhaupt wichtig, dass in 2b die historischen Haupteingangstüren wieder geöffnet werden können?**

Das ist vielleicht nur bedingt wichtig, aber eine Herzensangelegenheit vieler Heidelberger. Das Gedränge jetzt im Glasfoyer ist groß. Offene Haupteingangstüren entlasten die Durchgangssituation und machen den Theaterplatz erst wieder zum Platz – und die Treppen sind dann nicht länger Lagerstätte für alle möglichen Leute.

> **Wie sieht es mit der Einbeziehung des Anna-Blum-Hauses aus? Der Frauenring ist verärgert.**

Es ist inzwischen eine Lösung in Aussicht, wo auf die Einbeziehung des Stiftungshauses verzichtet werden kann.

> **Ist nur Variante 2a risikoreich und 2b ideal?**

Auch in 2b gibt es Risiken: Man weiß nicht, wie der neue Saal aussehen und wie die Akustik wirklich sein wird. Hier ist es wichtig, frühzeitig Akustiker hinzuzuziehen. Was die Gestaltung des Saales betrifft, ist es am besten, genau zu beschreiben, was man haben will. Eventuell wäre es sinnvoll, Bürger bzw. Theaterbesucher abstimmen zu lassen, wie sie einen neuen Zuschauerraum haben wollen.

> **Warum gibt es jetzt nicht einfach einen**

Entwurf, wo man sehen kann, wie ein neuer Saal aussehen könnte?

Erst muss man wissen, welche Variante man bauen will, dann kann man Architekten um Entwürfe bitten. Wenn man dem Verfahren jetzt einen Ideenwettbewerb für einen neuen Saal vorschalten würde, verlöre man wieder viel Zeit – und die beteiligten Architekten dürften dann bei der Sanierung nicht mehr dabei sein. Man würde also nie verwirklicht sehen, was als Idee abgegeben wurde.

> **Wäre es nicht einfacher und billiger, gleich ein Theater auf der „grünen Wiese“ zu bauen?**

Das ist geprüft worden und wäre in jedem Fall erheblich teurer. Wichtig ist: Weder 2a noch 2b sind Luxusvarianten. Es wurde überall dort gespart, wo das noch zu verantworten ist. Eine günstigere Sanierungsvariante, die die gesetzlichen und arbeitsrechtlichen Auflagen erfüllt, ist nicht bekannt. Insofern hilft auch eine Deckelung auf 25 Millionen Euro nicht weiter. Wenn man das Theaterproblem in den Griff bekommen will und das Theater für die nächsten 50 Jahre zukunftssicher (auch, um sich anderen drängenden Problemen zuwenden zu können), darf jetzt nicht gepusht werden.

> **Gibt es keinen Kompromiss zwischen den beiden Lagern 2a und 2b?**

Der langjährige Intendant und Theaterbaufachmann Prof. Hampe, ein gebürtiger Heidelberger und von den „Bürgern für Heidelberg“ als Gutachter hinzugezogen, sieht diesen bereits in einer Kombination aus altem und neuem Zuschauerraum gegeben: „Aus meiner Sicht besteht kein Grund zu einer Frontstellung zwischen den Versionen 2a und 2b. Man kann sie kombinieren und damit Heidelberg zum originellsten Theater weit und breit verhelfen.“

> **Einige wollen auch noch ein Restaurant im Theater haben – Variante 3. Ist das wirklich vernünftig?**

Eine Küche muss für die Theaterkantine sowieso geplant werden; es ist jetzt wichtig, dass man die Möglichkeit eines Theaterrestaurants gleich mitplant, auch wenn das Geld zur Verwirklichung erst einmal nicht da ist. Hier wäre die Chance, dass sich Zuschauer und Künstler begegnen – für beide ein Gewinn. Die Besucher könnten sich auf den Theaterbesuch einstimmen und ihn ausklingen lassen.

> **P.S. Morgen veröffentlichten wir die Argumente der Bürgerinitiative, die sich für den alten Zuschauerraum als alleinigen Theatersaal einsetzt.**